

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



UWE WILHELM

ICH!

LOB DES EGOISMUS

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

»Das Gegenteil von Egoismus lautet nicht Nächstenliebe, sondern die Unfähigkeit, eigene Bedürfnisse festzustellen und für sie einzutreten.«

UWE WILHELM

»Alles, was wir an Menschen bewundern, Edelmut, Güte, Ehrlichkeit, Anstand, Mitgefühl, Herz, führt in unserem Gesellschaftssystem nur zu Fehlschlägen.

Während alle Eigenschaften, die wir angeblich verachten, Härte, Raffsucht, Selbstsucht, Charakterlosigkeit zum Erfolg beitragen.«

JOHN STEINBECK, DIE STRASSE DER ÖLSARDINEN

»Eigentlich gewinnt immer der, der sich nicht an die Spielregeln hält.«

ANGELA MERKEL

INHALT

Wie alles begann ... 9

1. Ich muss Sie warnen 15
2. Ein Superegoist Namens Jesus Christus 27
3. Sei ein braves Mädchen, Heidi Klum 59
4. Die Kastration der Männer 92
5. Frauen sind Tiere 123
6. Männer sind auch Tiere 139
7. Mutter Teresas Märchenstunde 154
8. Es gab nie ein Paradies 185
9. Das Ich auf der Bühne 221
10. Wie ich ein Egoist wurde
(und was meine Familie dazu meinte) 241

Wie Sie auch ein Egoist werden können 249

Nachwort 253

Danksagung 254

WIE ALLES BEGANN...

»Sie können mich mal.«

Ich stand auf, zeigte den beiden Herren imaginär den Mittelfinger und verließ den Tisch neben dem Fenster zum Hof im Café Einstein. Aufgebracht stolperte ich an den eng gestellten Tischen vorbei, rempelte eine Dänin an, blieb mit der Jacke an einem Stuhl hängen, zerrte am Gürtel, bis zwei Laschen abrissen. Dann taumelte ich die Treppe zur Toilette hinab, rutschte auf den frisch geputzten Steinstufen aus, landete prompt auf dem Steißbein, woraufhin ein spitzer Schmerz durch meinen Körper blitzte, hinauf in den Kopf fuhr, dort allerhand Unflätigkeiten brüllte, bevor er wieder in meinen Hintern zurückkehrte. Einen Moment lang war ich unfähig, mich zu bewegen, saß zornstarr auf der Treppe, und als ich wieder denken konnte, hatte meine Wut derartige Temperaturen erklommen, dass ich am liebsten den ganzen Laden in die Luft gesprengt, wahlweise eine Schmerzensgeld-Klage gegen das Einstein angestrengt hätte. Ich wollte und brauchte Genugtuung. Ein paar Tausend Euro für ein gebrochenes Steißbein. Eine lebenslange Rente wegen einer Bandscheibenquetschung. Irgendetwas. Hauptsache, mein Ego würde wieder aufgerichtet. Aber dann

ließ der Schmerz nach, und ich dachte, es wäre zu zeitraubend und auch kleinlich, einen Arzt aufzusuchen, der mir bescheiden müsste, dass die blauen Flecken an meinem Hintern tatsächlich von den Café-Einstein-Stufen herrührten. Außerdem schämte ich mich wegen meiner Tollpatschigkeit. Und zuletzt tat mir die Putzfrau leid, die vermutlich ihren Job verlieren würde, weil sie vergessen hatte, die Treppenstufen trocken zu wischen.

Wie war ich nur in diese Situation gekommen? Ganz einfach. Ich hatte den beiden Herren vom Verlag angeboten, ein außerordentliches Buch über Egoismus zu schreiben. Keinen philosophischen Baldrian, keinen risikolosen Richard David Precht, keinen euphemistischen Stefan Klein, noch nicht mal einen Kirchner, der vor fünfzehn Jahren die »Kunst, ein Egoist zu sein« propagiert hatte. Es sollte ein außerordentliches, ein ehrliches Buch werden. Eines, das Geschichten von Menschen erzählt, für die Egoismus nicht mit der Rücksichtslosigkeit eines Investmentbankers gleichzusetzen ist und für die Egoismus nicht bedeutet, zu asozialen Arschlöchern zu werden. Die beiden Herren vom Verlag hatten die Köpfe geschüttelt, als hätte ich gerade behauptet, die Erde sei doch eine Scheibe. Sie waren unsicher gewesen, hatten gezögert, mich zweifelnd angesehen, eben genau so, wie Herren und Damen von Verlagen grundsätzlich jeden erfolglosen Autor in einer Art Fluchtreflex zweifelnd anschauen. Ich vermute, es ist in ihren Angestelltenverträgen als Präambel niedergeschrieben.

»Was *wollen* Sie denn?«, hatte ich sie gefragt. »Ein Buch über Egoismus zu schreiben bedeutet entweder, die Leser mit dem klinisch reinen Zeigefinger der Moral daran zu erinnern, was

für schlechte Menschen sie sind, zu zeigen, wie sie das Schlechte in sich überwinden können und ihnen zu raten, sich demgemäß schleunigst zu bessern. Oder es bedeutet, zu erklären, wie man es in fünf Schritten schafft, sich selbst zu lieben, indem man Listen anlegt und auf Fragebögen zu Kreuze kriecht.«

Aber helfen solche Bücher? Nein. Niemals. Sie, meine lieben Leser, haben mit Sicherheit schon solche Bücher gekauft, weil sie gehofft haben, Sie könnten ein anderer Menschen werden. Und sind Sie es? Nein. Warum nicht? Weil solche Bücher die literarische Entsprechung zu Crystal Meth sind!

»Vielleicht kennen Sie dieses Zeugs aus der amerikanischen Fernsehserie Breaking Bad,« sagte ich zu den beiden Herren aus dem Verlag.

Bei Meth kriegt man nach der Einnahme einen amtlichen Putzwahn. Man kommt sich vor, als sei man wieder achtzehn, fühlt sich wie eine Mischung aus Brad Pitt, Einstein und Herkules und hat unfassbar guten Sex. Das hängt mit dem Dopamin zusammen, das durch die Einnahme von Meth im Gehirn ausgeschüttet wird. Und wofür ist Dopamin verantwortlich? Für Antriebssteigerung, Motivation und Hochstimmungen! Aber wenn der Flug zur Sonne irgendwann vorbei ist, wird der arme Ikarus augenblicklich depressiv und braucht dringend Nachschub, um noch irgendetwas zu spüren, das Ähnlichkeit mit einem guten Gefühl hat. Aber das funktioniert nicht. Und dann fängt Brad Pitt an zu versumpfen, wäscht sich nicht mehr und kratzt sich dafür das Gesicht auf, weil er denkt, er wäre schmutzig, kriegt den glasigen Blick eines verurteilten Steuersünders und riecht auch so. Und genauso ist es mit den Büchern, die den Egoismus eine menschliche

Schwäche nennen. Sie erzählen dem Leser, dass er ein ganz wunderbarer, moralisch wertvoller Mensch werden kann, ein Gandhi, eine Mutter Teresa, eine Angelina Jolie und ein Bono. Alles, was er oder sie tun muss, ist, es zu wollen. Er oder sie muss lediglich dem Egoismus abschwören. Und das geht ganz einfach, weil wir alle im Grunde unserer Herzen ja selbstlose Altruisten sind und nur aufgrund einer persönlichen Entgleisung bisher nicht die Stufe zum Menschengott geschafft haben.

»Solche Bücher sind wie Meth«, schrie ich die beiden Herren vom Verlag an. »Sie tun so, als wäre der Egoismus, der so viel mit unserer Seele, unseren Trieben, unseren Genen zu tun hat, eine Schwäche. Und was noch schlimmer ist, sie behaupten, die Frage nach Egoismus könnte mit dem Verstand beantwortet werden. Sie wollen den Egoismus in der Pathologie der Vernunft sezieren!«

Ich hatte mich so sehr aufgeregt, dass ich, wie bereits erwähnt, eine Dänin angerempelt hatte und die Treppenstufen hinunter gestürzt war. Da saß ich also. Atmete schwer und wusste nicht, wie ich das Adrenalin wieder aus meinem Körper herauskriegen sollte. Um mich zu beruhigen, ging ich auf die Toilette und blieb dort eine Viertelstunde. Danach beschloss ich, mich nicht verunsichern zu lassen, die Herren vom Verlag nicht weiter anzuschreien, sondern ihnen ruhig und vernünftig zu erklären, warum ich mein eigenes, spezielles Buch schreiben wollte. Und seltsamerweise verstanden sie meine Gründe. Sie lächelten mich sogar an.

»Schreiben Sie das Buch so, wie Sie es für richtig halten«, sagten sie im Chor.

Und das tat ich. Ich schrieb mein Buch. Hier ist es. Sie halten es in Händen. Und ich schwöre Ihnen, dieses Buch liegt mir mehr am Herzen als alles, was ich in den letzten Jahren geschrieben habe. In dieses Buch sind Gespräche eingegangen, die ich mit Menschen geführt habe, die mir wichtig sind und auf deren Meinung ich nicht verzichten wollte. Geschichten, die ich von Fremden gehört, Erfahrungen, die ich selbst gemacht habe. Es waren dramatische Gespräche, gruselige Erzählungen, beunruhigende Geständnisse. Die Szenen, die daraus entstanden sind und die Sie hier lesen werden, lassen sich mitunter nicht einer einzelnen Person zuordnen. Manche Figuren habe ich anonymisiert, gelegentlich habe ich verschiedene Personen zu einer Person zusammengefügt. Ich habe manches weggelassen und anderes übertrieben, um Sie zu unterhalten. Aber alles in allem ist es das Buch geworden, das ich schreiben wollte und das mich während des Schreibprozesses verwandelt hat. Ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen genauso geht.

1. ICH MUSS SIE WARNEN

Wenn Sie erwarten, dass Sie nach der Lektüre dieses Buches ein anderer Mensch sind, muss ich Sie enttäuschen. Und wenn Sie befürchten, dass Sie nach rund 250 Seiten wie Dieter Bohlen Spaß daran haben, ihre Mitmenschen zu demütigen, kann ich Sie beruhigen. Sie werden noch die Person sein, die Sie jetzt sind. Ob das ein Glück ist oder eine Tragödie, müssen Sie dann selbst entscheiden. Ich werde Ihnen auch nicht erzählen, was Sie tun müssen, um ein Egoist zu werden, auch wenn das Buch »Lob des Egoismus« heißt. Ich werde keinen Plan entwerfen, wie Sie Ihr Leben auf den Kopf stellen können. Ich weiß, das wird in der Ratgeberliteratur üblicherweise gemacht. Aber Sie und ich wissen, wie schwer es uns fällt, unser Leben zu ändern. Wir schaffen es ja kaum, dauerhaft ein paar Kilo abzunehmen oder regelmäßig die Klobrille hochzuklappen. Gewohnheiten hinter sich zu lassen und zu neuen Ufern aufzubrechen ist nichts, was wir durch die Lektüre eines Buches erreichen können. So etwas sind langwierige Prozesse, die durch Therapien, Meditation oder auch Schicksalsschläge eingeleitet werden und Übung, Übung, Übung brauchen. Trotzdem ist das Thema »Egoismus« ein existenzieller und höchst aufregender

Gegenstand unseres täglichen Lebens. Es ist Gegenstand vieler Bücher, Talkshows und Sonntagspredigten.

Für die einen bedeutet Egoismus, zuallererst gut zu sich selbst zu sein, für sich selbst zu sorgen, sich selbst wichtig zu nehmen – wichtiger als andere. Für die einen also bedeutet Egoismus *gut ist, was gut für mich ist*, aber nicht zwangsläufig *gut ist, was anderen schadet*.

Für die anderen bedeutet Egoismus asoziale Selbstsucht, krankhafter Narzissmus, der an den Grundvereinbarungen einer Gemeinschaft rüttelt, heillose Fixierung auf materielle Werte, unterirdische sittliche Reife, anormale Unfähigkeit zu Mitleid und Nächstenliebe, was jeweils mit Ausstoß aus der Gesellschaft und/oder ewigem Höllenfeuer bestraft werden muss.

Die einen sehen im Egoismus die Quelle für freie Individuen, die selbstbewusst miteinander leben. Die anderen wollen den Egoismus abschaffen, operativ entfernen und in moralische Gulags verbannen. Aber im Grunde ist es doch so, wie David Copperfield fragt: Welches Leben werde ich leben, meines oder das eines anderen?

Das war auch die Frage, die mich anspornte, dieses Buch zu schreiben. Und als ich erste Gespräche zum Thema Egoismus führte, gab es durchaus ehrliches Interesse und sogar heimliche Bekenntnisse. Die waren, Sie können es sich vorstellen, nicht immer zustimmend und ermutigend. Im Gegenteil. Meistens war es, als würde ich mitten im Vatikan eine Diskussion über den Segen der Homosexualität beginnen. Ich wurde angegriffen, beleidigt, lächerlich gemacht und als berechnend dargestellt. Es wurde mir unwissenschaftliches Arbeiten (wo doch

klar ist, dass das kein Fachbuch ist) und Verantwortungslosigkeit vorgeworfen. Ich würde, hieß es von manchen meiner Gesprächspartner, zum Zerfall der Gesellschaft beitragen, würde Kälte, Rücksichtslosigkeit und Gewissenlosigkeit befördern. Man warf mir vor, ich hätte keine Ahnung davon, was ich mit diesem Buch anrichten würde. Ich blieb dann stets ruhig und antwortete, dass es absurd und heuchlerisch sei, wenn der Egoismus verdammt werde. Wenn wir nämlich für einen Moment die moralische Brille absetzen, erkennen wir doch, dass wir selbst im heimlichen Kämmerchen unserer seelischen Unterwelt den Egoismus gut finden. Einfach weil Egoisten oft das kriegen, was wir auch gerne hätten: Geld, schöne Frauen, reiche Männer. Bewundern wir nicht sogar manchmal die verdammten Egoisten? Wenigstens ein kleines bisschen? Egoisten sind im Beruf erfolgreich, als Manager, Sportler oder Künstler. Sie ackern oder lassen andere für sich ackern und haben kein Problem damit, ganz vorne zu stehen. Sie haben nicht nur in materieller Hinsicht oft ein besseres Leben als wir anderen. Und dabei sind sie mit sich und der Welt im Reinen. Unter sich selbst jedenfalls leiden die Egoisten, mit denen ich gesprochen habe, am wenigsten.

Da stellt sich doch die Frage, wieso wir selbst es nicht schaffen, unser Licht leuchten zu lassen? Ist es, weil wir den Blick der Anderen, der Gesellschaft fürchten? Haben wir Angst davor, selbst für egoistisch gehalten zu werden, wenn wir unseren Eigennutz leben? An sich selbst zu denken, heißt allein zu sein – ein asozialer Mensch, unreif und unfähig für die Gemeinschaft, dem man mit erhobenem Zeigefinger droht. Man ist einfach untragbar. Den charismatischen Alpha-Tierchen gilt

unsere ganze Verachtung. Unsere Neidreflexe sind jederzeit abrufbar, moralisch begründete Empörung ist immerzu bereit zuzuschlagen. »Wir sind die Guten«, rufen wir den Egoisten entgegen! Und haben doch nur Angst, unseren eigenen Egoismus zu leben und dann gemieden, ausgestoßen, verfemt zu werden. Lieber erlösen wir uns im Dasein für andere. »Helfen macht high«, sagen wir, tarnen unsere Ichbezogenheit mit Altruismus und werden zu Opfern einer hinterhältigen Diffamierungsstrategie, die wir im Laufe der Zeit brav zu unserer eigenen gemacht haben.

Was aber würde eigentlich passieren, wenn wir egoistisches Verhalten als etwas Positives erkennen könnten? Wenn ich mich fragen würde, wo ICH eigentlich hinkomme, wenn ICH zu mir komme? Wer könnte ICH sein, wenn ICH immer (oder zumindest immer öfter) ICH wäre?

Als ich einmal eine Ohrfeige für diese Frage bekam, verbunden mit der Aufforderung, bescheidener zu sein, spätestens in diesem Moment wusste ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Ich dachte, wenn ein Vorhaben auf so viel Abwehr stößt, bevor auch nur das erste Wort geschrieben ist, dann muss ich weitermachen. Und so wie im Vatikan das Thema Homosexualität keines sein kann, weil es nicht sein darf, so wie dort also künstlich geschaffene Verbote und Gebote konserviert und fortgeschrieben werden, so gehen wir mit dem Thema Egoismus um.

Und Sie? Wie ist Ihre Meinung zum Thema Egoismus? Sind Sie eingeschriebenes Mitglied der Vereinigung der Egoisten oder tummeln Sie sich eher bei den Altruisten? Gehören Sie

zu denen, die für sich da sind, oder zu denen, die für andere da sind? Haben Sie Angst, ihre Wünsche zu äußern und »Nein!« zu sagen? Weichen Sie zurück, um anderen Platz zu machen? Dienen Sie gerne oder lassen Sie sich bedienen? Halten Sie sich für besser, schöner, klüger als die Menschen in Ihrer Umgebung, oder denken Sie eher, dass Sie sowieso nichts können, scheiße aussehen und besser den Mund halten sollten? Leiden Sie unter Burn-out oder kommen Sie gerade von einem vierwöchigen Strand-, Berg- und Abenteuerurlaub zurück? Vermutlich sind Sie nicht sicher und wollen sich bei so einer heiklen Frage nicht festlegen (was den Verdacht nahelegt, dass Sie zur Liga der Altruisten gehören). Aber das macht nichts.

Es gibt einen einfachen Test, um die Wahrheit herauszufinden: Wenn Sie bei der Frage nach einer Weltmacht mit drei Buchstaben statt »USA« ohne die Spur eines Zweifels »ICH« ausrufen, sind Sie ein Egoist und können dieses Buch im Buchladen wieder ins Regal stellen oder bei Amazon ohne Begründung zurückschicken. Wenn Sie mit »mein Mann«, »meine Frau« oder »mein Chef« oder »Gott« antworten, haben Sie nicht nur die Frage falsch beantwortet (drei Buchstaben!), Sie sollten auch unbedingt dieses Buch lesen. Und zwar aus dem gleichen Grund, aus dem ich es geschrieben habe: Sie sind nämlich hundertprozentig kein Egoist. Und das weiß ich so sicher, weil ein Egoist niemals ein Buch mit dem Titel »Ich. Lob des Egoismus« in die Hand nehmen würde. Das wäre so absurd wie ein Buch, das beweist, dass Einatmen fürs Überleben notwendig ist. Sie dagegen haben das Buch gekauft und sogar bis hierhin gelesen. Das heißt, Sie sind ein Altruist (in welchem Stadium auch immer – therapiefähig oder unheilbar) und ver-

mutlich heimlich daran interessiert, mehr über einen Egoismus zu erfahren, der gesund ist, richtig, überlebensnotwendig und daher lobenswert. Das freut mich für Sie, weil es ein mutiger und tapferer Schritt ist. Aber gleichzeitig muss ich Sie warnen. Und zwar aus drei Gründen. Erstens werden Sie, wenn Sie auf der letzten Seite des Buches angekommen sind, vielleicht noch kein Egoist, keine Egoistin sein, aber sich unaufhaltsam auf dem Weg dorthin befinden, zweitens werden sie vermutlich weniger depressiv sein und drittens von den übrigen Altruisten als Ketzer und Verräter verfolgt werden.

Ich kann das so sicher behaupten, weil ich wie Sie bin. Nein, das stimmt nicht. Ich war wie Sie. Fast mein ganzes Leben lang. Bis am 18. Juli 2007 etwas Fürchterliches passierte. Mein jüngerer Bruder, der allen Menschen um ihn herum immer zu Diensten war, der sich sein Leben lang nicht gewehrt hatte, immer auf der Flucht vor den Nächsten, die Unmögliches von ihm forderten, brachte sich an diesem Tag um. Unerwartet und überraschend. Ich hatte zwei Tage zuvor noch mit ihm telefoniert, und er hatte mir von einer neuen Liebe und einem neuen Job berichtet. Und dann war er tot.

Der Schock hat mich monatelang festgehalten. Ich war unfähig zu denken, zu fühlen, zu handeln. Ich tat so, als würde der Suizid meines Bruders mich nicht betreffen. Ich kümmerte mich nicht um mich, sondern um meine trauernden Eltern. Das war zu diesem Zeitpunkt richtig und meine Rettung. Bis ich irgendwann zusammenbrach und nicht mehr aufhören konnte zu weinen. Als ich nach Wochen wieder Boden unter die Füße bekam, versuchte ich, den Grund für die traurige Tat zu finden. Aber es gab nicht *einen* Grund, es gab viele. Chro-

nische Krankheiten, das finstere Verhältnis meines Bruders zu unseren Eltern, eine Beziehungskrise, eine tiefe, verzweifelte Trauer. Und ein Grund unter den vielen, das wurde mir irgendwann klar, war sein schwaches Selbstwertgefühl. Mein Bruder hatte sich unter den Menschen, für die er da sein musste, verloren. Ein Gefühl, das ich selbst gut kannte. Seit Jahren, seit meiner Kindheit. Und dann begann der Suizid meines Bruders an mir zu ziehen, ein schwarzer, giftiger Sog voller Stimmen, die mich aufforderten, ihm zu folgen. Das Leid, die Schmerzen und die Trauer zu beenden. Doch anders als mein Bruder hatte ich Glück und fand damals in einem Film von Fatih Akin einen Satz, der mein Leben veränderte: »Wenn du dein Leben beenden willst, ist das noch lange kein Grund, sich umzubringen.«

Damals begann meine Reise. Meine Hero's Journey – die Heldenreise, wie es in der Literatur zum Drehbuchschreiben heißt. Ich bin natürlich kein Held, gemessen an denen, die wir Helden nennen. Ein Held ist jemand, der eine Aufgabe schultert, die größer ist als er selbst. Ein Held ist jemand, der in Betracht zieht, zu scheitern, ausgestoßen zu werden, real oder symbolisch zu sterben. Ein Held ist jemand, der für eine gute Sache kämpft. »Ein Held ist nicht mutiger als ein gewöhnlicher Sterblicher – aber er ist es fünf Minuten länger«, sagte der Dichter Ralph Waldo Emerson. Und ich will ehrlich sein, unter diesem Blickwinkel bin ich dann doch ein Held. Der Held meines eigenen Lebens. Einfach weil ich versuche, jeden Tag fünf Minuten länger mutig zu sein als am Tag zuvor. Und ich möchte Sie ermutigen, eben das auch zu sein, jeden Tag fünf Minuten länger mutig – Held oder Heldin ihres eigenen Lebens.